

Schafft der motorisierte Straßenverkehr neue Ungleichheiten für das Aufwachsen der Kinder?

Hüttenmoser, Marco

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hüttenmoser, M. (1995). Schafft der motorisierte Straßenverkehr neue Ungleichheiten für das Aufwachsen der Kinder? In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 724-731). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140971>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ökonomische Lage von Kindern: die Zunahme der relativen Armut in den letzten Jahren und deren regional unterschiedliche Verteilung. Wolfgang Lauterbach beschäftigt sich mit einem zeitlichen Aspekt der Lage der Kinder: mit historisch sich ändernden Rhythmen der Generationenabfolge und der Dauer der gemeinsamen Lebenszeit von Kindern, Eltern und Großeltern. Lange Zeit Großeltern zu haben, ist ein Charakteristikum moderner Kindheit, dessen Bedeutung noch wenig untersucht ist. Diese beiden Beiträge stehen für einen wichtigen Umbruch in der sozialstatistischen und demographischen Forschung. Kinder werden hier nicht mehr, wie bisher üblich, als Familienangehörige gezählt, sondern sind eigenständige Untersuchungseinheiten. Bernhard Nauck demonstriert in seinem Beitrag die Notwendigkeit solcher bei Kindern ansetzenden Statistiken als Grundlage für eine Sozialberichterstattung über die Lage der Kinder.

Dr. Helga Zeiher, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Forschungsbereich Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung, Lentzeallee 94, D-14195 Berlin

2. Schafft der motorisierte Straßenverkehr neue Ungleichheiten für das Aufwachsen der Kinder?

Marco Hüttenmoser

1. Vorbemerkung

Ende des 2. Weltkrieges setzte durch die starke Zunahme des privaten Motorfahrzeugverkehrs eine massive Verdrängung der Kinder aus dem Wohnumfeld ein. Für jüngere Kinder bildete bis anhin die nähere Umgebung nebst der Wohnung den wohl wichtigsten Lebensraum (Hüttenmoser 1991, 1995). Heute stellen wir in unserer Gesellschaft zwei deutlich voneinander verschiedene Gruppen von Familien fest. Die Eltern der einen Gruppe haben die Möglichkeit, ihre Kinder von einem gewissen Alter an ungefährdet und unbegleitet in der näheren Umgebung spielen zu lassen, die andern Eltern haben diese Möglichkeit nicht. Letztere müssen ihre Kinder ständig ins Freie begleiten. Es stellt sich die Frage, ob und inwieweit sich diese stark unterschiedliche Situation auf die Entwicklung der Kinder und ihre Integration in die Gesellschaft auswirkt.

2. Anlage der Untersuchung

Die von uns durchgeführten Untersuchungen dauerten insgesamt fünf Jahre.¹ Sie wurden vom Schweizerischen Nationalfonds und von der Stadt Zürich finanziert. Alle Untersuchungen wurden in der Stadt Zürich durchgeführt.

In einer ersten Phase - im folgenden als *Intensivuntersuchung* bezeichnet - untersuchten wir mit qualitativen und quantitativen Methoden insgesamt 20 Familien eingehend. Die teilnehmenden Familien mußten verschiedene Bedingungen erfüllen: Sie durften in den letzten zwei Jahren das Wohnumfeld nicht gewechselt haben. Alle hatten ein ältestes Kind - je zehn Mädchen und Knaben - im Alter von fünf Jahren, das kurz vor dem Eintritt in den Kindergarten stand. Alle Familien gehörten der mittleren bis oberen Mittelschicht an. Auf Grund eigener Beobachtungen

und einer ersten Befragung der Eltern wählten wir die Familien so aus, daß bei zehn Familien das fünfjährige Kind unbegleitet im Wohnumfeld spielen konnte (A-Familien), bei den andern 10 Familien war dies auf Grund der Wohnlage und des Straßenverkehrs nicht möglich (B-Familien).

In einer zweiten Arbeitsphase führten wir verschiedene *Befragungen* durch. Zunächst erkundigten wir uns *telefonisch* bei allen Eltern mit fünfjährigen Kindern der Stadt Zürich (N = 1729) nach Besonderheiten ihres Wohnumfeldes, ihren Umzugsgewohnheiten, der Art der Kinderbetreuung und dem Weg der Kinder in den Kindergarten. Jene Eltern, die in den letzten zwei Jahren das Wohnumfeld nicht gewechselt hatten und die Kinder im wesentlichen zu Hause betreuten (N = 926), erhielten anschließend an das Telefongespräch einen umfangreichen *schriftlichen* Fragebogen zugestellt.

Für die Auswertung der schriftlichen Befragung bildeten wir zwei *Kontrastgruppen*: Als A-Familien bezeichnen wir, Familien, deren fünfjährige Kinder *konsequent* im Wohnumfeld spielen dürfen (N = 483), als B-Familien jene, deren fünfjährige Kinder ebenso *konsequent nicht* im Freien spielen dürfen (N = 93). Damit erhielten wir eine mit der Intensivuntersuchung vergleichbare Population.

Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse konzentrieren sich auf den sowohl in der Intensivuntersuchung wie in der schriftlichen Befragung durchgeführten A/B-Vergleich. Die Ergebnisse dieses Vergleichs wurden mit verschiedenen Indikatoren an der ganzen Gruppe (N = 926) überprüft.

Die quantitativen Auswertungen innerhalb der Intensivuntersuchung erfolgten mittels des U-Tests nach Mann-Whitney ($p < .05$), die Auswertung der Fragebogen mit dem Chi-Quadrat-Test ($p < .005$). Die Enge des Zusammenhanges zwischen den verschiedenen Variablen wurden mit dem Cramers' V-Wert (V) berechnet.

3. Ausgewählte Ergebnisse

Die große Zahl verschiedenartiger Ergebnisse zwingen zur einer Auswahl einiger wichtiger Resultate. Sowohl zur Intensivuntersuchung wie zur schriftlichen Befragung liegt je ein umfangreicher Forschungsbericht vor (Degen-Zimmermann u.a. 1992; Hüttenmoser und Degen-Zimmermann 1995).

3.1 Aufenthalt der Kinder im Wohnumfeld

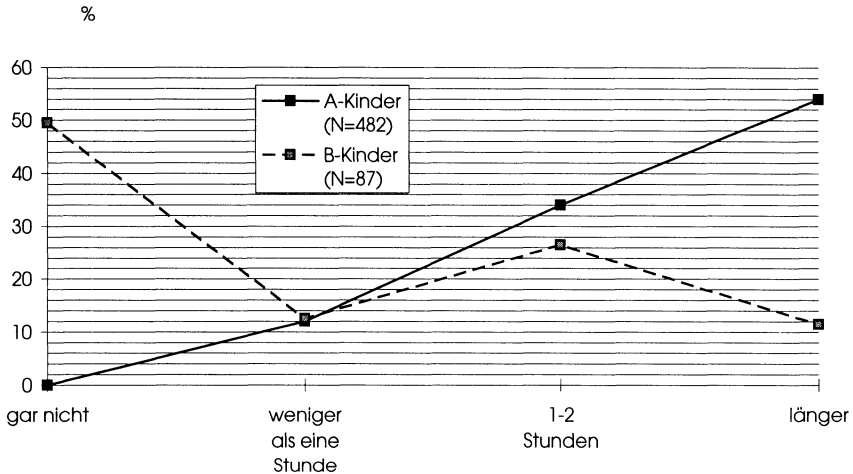
In Bezug auf die Dauer des Aufenthaltes der Kinder im Freien und deren Aktionsradius außerhalb der Wohnung haben bereits Appleyard und Lintell (1972), sowie später Bargel et al. (1982) und Schmidt-Denter (1983) festgestellt, daß der Bewegungsfreiraum der Kinder mit der Zunahme des motorisierten Straßenverkehrs in der näheren Umgebung deutlich abnimmt.

Die vorliegende Untersuchung bestätigt diese Ergebnisse. Setzt man die Dauer des Aufenthaltes aller fünfjährigen Kinder der schriftlichen Befragung (N = 926) mit der Qualität des Wohnumfeldes in Beziehung, so ergeben sich sowohl in Bezug auf die Gefährlichkeit ($p = 0.000$; $V = 0.287$) und der im umfassenderen Sinne beurteilten Attraktivität des Wohnumfeldes ($p = 0.000$; $V = 0.264$) deutliche Zusammenhänge.

Selbstverständlich spielen auch B-Kinder im Wohnumfeld, allerdings in Begleitung. Die Dauer des Aufenthaltes der B-Kinder ist erwartungsgemäß bedeutend kürzer ($p = 0.000$; $V = 0.686$).

Wie dieser Unterschied zwischen den beiden Kontrastgruppe zustande kommt, zeigt sich, wenn man die Aufenthaltsdauer miteinander vergleicht (dazu Tabelle 1).

Tabelle 1: Dauer des begleiteten und unbegleiteten Spiels im Wohnumfeld



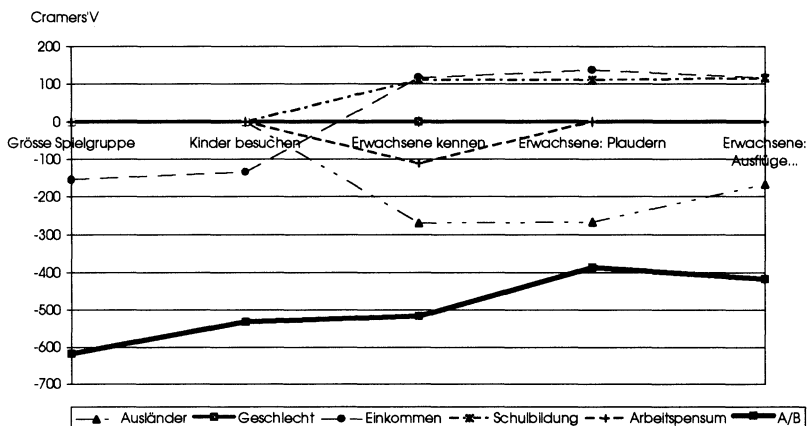
Muß ein Kind ins Wohnumfeld begleitet werden (B-Kinder), so stoßen die meisten Eltern - abgesehen davon, daß sich die Hälfte dieser Kinder gar nicht dort aufhält - bei einer Dauer von ein bis zwei Stunden an die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Kinder hingegen, die problemlos allein ins Freie können (A-Kinder), spielen zu einem großen Teil täglich länger als zwei Stunden im Wohnumfeld.

3.2 Kontakte im Wohnumfeld

Daß der private Motorfahrzeugverkehr im Wohnumfeld auch die Kontaktmöglichkeiten unter Kindern einschränkt (Größe der Spielgruppe, Kinder besuchen), liegt auf der Hand. Dies haben bereits Engelbert (1986) und Blinkert (1993) nachgewiesen. Die vorliegende Untersuchung bestätigt den Sachverhalt. Neu ist, daß auch die Kontakte der Eltern der Kinder mit andern Erwachsenen stark von den Gegebenheiten des Wohnumfeldes abhängen und zwar - wie Tabelle 2 zeigt - auf unterschiedlichen Stufen der Intensität (kennen, plaudern, Ausflüge machen...).

Die Darstellung in Tabelle 2 ist insofern ungewohnt, als sie die verschiedenen Einflüsse auf der Ebene des Cramers'V-Wertes aufzeichnet. Das heißt: Alle Werte, die auf Grund des Chi-Quadrat-Tests nicht signifikant sind (z.B. Geschlecht), befinden sich auf der Nullachse. Alle signifikanten Werte haben wir mittels des Cramers'V-Wertes abgebildet. Daraus ergibt sich ein anschauliches Bild über die jeweilige Stärke des Zusammenhanges zwischen den verschiedenen Einflußgrößen.

Tabelle 2: Kontakte im Wohnumfeld, Vergleich verschiedener Schichtvariablen mit Kontrastgruppe A/B



3.3 Gegenseitige Hilfeleistungen

Die Auswirkungen belasteter Wohnumfelder beschränken sich nicht auf eine Verminderung gegenseitiger Kontakte. Sie führen auch dazu, daß gegenseitige spontane Hilfeleistungen unter Nachbarn nicht, oder nur in geringem Ausmaß zustande kommen. Wir möchten dies am Beispiel des Kinderhütens darstellen (vgl. Tabelle 3).

Ein Vergleich der verschiedenen Einflußgrößen zeigt erneut, daß der Zusammenhang der Verfügbarkeit eines Babysitters in der Nachbarschaft mit den verschiedenen Schichtmerkmalen gering, mit den Gegebenheiten des Wohnumfeldes jedoch groß ist. Dies betrifft, wie Tabelle 3 zeigt, nicht nur die Frage, ob ein Babysitter vorhanden ist (Babysitter vorhanden), sondern auch die Anzahl insgesamt verfügbarer Babysitter (Babysitter Anzahl) und die Frage, ob man auch selber die Kinder aus benachbarten Familien hütet (selber Babysitten). (Was die Besonderheiten der Darstellung von Tabelle 3 betrifft, vergleiche man unsere Ausführungen zu Tabelle 2.)

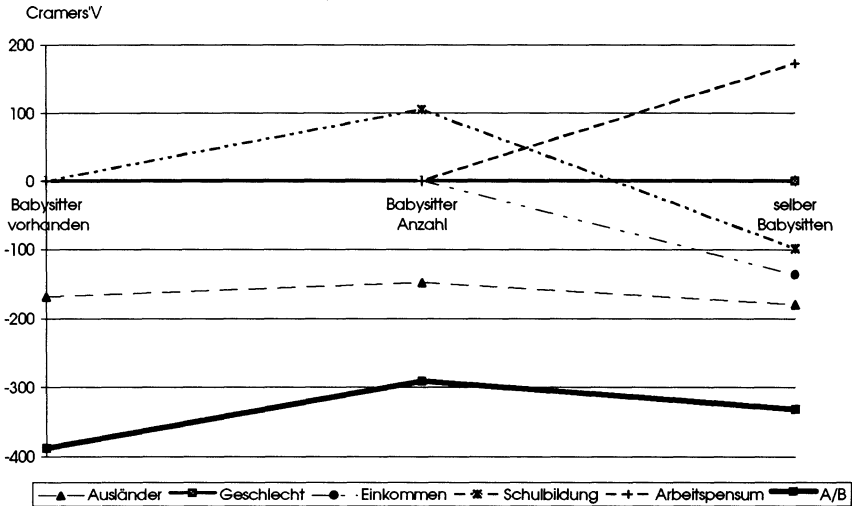
3.4 Die Entwicklung der Kinder

Die Beurteilung des Entwicklungsstandes eines Kindes setzt eingehende Analysen, Beobachtungen und Testuntersuchungen voraus. Diese Arbeit konnte im vorliegenden Zusammenhang nur im Rahmen der Intensivuntersuchung, also bei insgesamt 20 Kindern geleistet werden.

Die Eltern der Kinder wurden zunächst eingehend über die frühkindliche Entwicklung befragt (Flehmig 1973; Schlienger 1983), anschließend analysierten wir die visuellen Fähigkeiten (Frostig 1987) und das Temperament der Kinder (Chess und Thomas 1986, 1987). In diesen Bereichen zeigten sich keine bedeutsamen Unterschieden zwischen den 10 A- und den 10 B-Kindern. Somit konnten wir weitgehend absichern, daß Unterschiede in Bereichen, in denen ein Zusammenhang

zwischen Wohnumfeld und Entwicklung anzunehmen ist, nicht auf sehr frühe Einwirkungen respektive angeborene Besonderheiten zurückgeführt werden können.

Tabelle 3: Kinderhüten, Vergleich verschiedener Schichtvariablen mit Kontrastgruppe A/B



Eine differenzierte Überprüfung der motorischen Fähigkeiten (MOT 4-6; Zimmer und Volkamer 1984) sowie des Sozialverhaltens und der Selbständigkeit (Duhm und Althaus 1979) zeigen nun aber deutliche Unterschiede zwischen den beiden Kindergruppen. Bezüglich der motorischen Fähigkeiten ergibt sich - gemessen mit dem U-Test von Mann-Whitney ($p < .05$, $N=20$) - ein signifikanter Wert von 27,0, beim Sozialverhalten ein ebenfalls signifikanter Wert von 25,5. Unterschiede zeigen sich dabei nicht nur beim Gesamtwert, sondern in unterschiedlichem Ausmaß bei allen gemessenen Dimensionen.

Auch in einem Gespräch mit den Kindern zum Thema Freundschaft, zeigte sich, daß Kinder aus einem guten Wohnumfeld anhand vorgelegter Bilder (Schüttler-Janiculla 1977) weit besser über Aktivitäten berichten, die sie mit Freunden unternehmen, und auch mehr Möglichkeiten aufzeigen, wie man Konflikte lösen kann.

4. Ist Kompensation möglich?

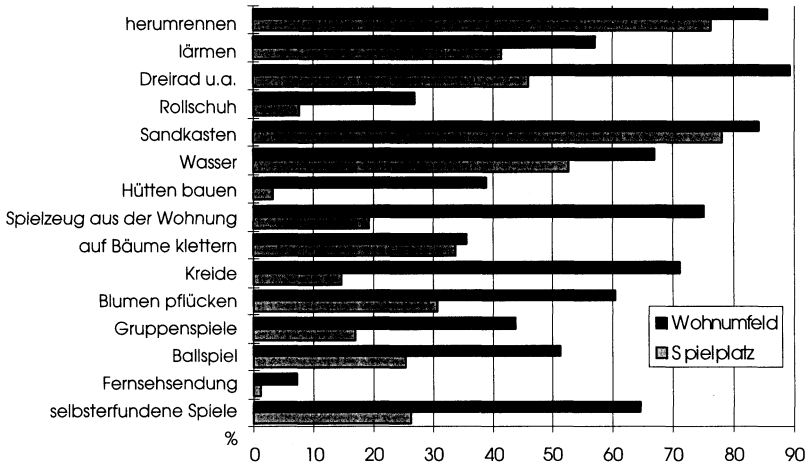
Anbetrachts der bedeutenden Unterschiede zwischen Kindern, die in unterschiedlichen Wohnumfeldern aufwachsen, stellt sich die Frage, inwieweit die Eltern die Nachteile des Wohnumfeldes durch zusätzliche Aktivitäten kompensieren können. Insgesamt zeigt sich, daß B-Eltern mehr unternehmen mit ihren fünfjährigen Kindern als A-Eltern.

So besuchen B-Eltern mit ihren Kindern öffentliche Spielplätze deutlich häufiger als A-Eltern ($p = 0.000 / V = .315$)

4.1 Spielplatz und Wohnumfeld im Vergleich

Bereits einige ältere Untersuchungen haben aufgezeigt, daß die Qualität des Spiels auf öffentlichen Spielplätzen zu wünschen übrig läßt (Dazu: Hüttenmoser 1994). In unserer Untersuchung haben wir die Aktivitäten jener 700 Kindern der schriftlichen Befragung, die sowohl im Wohnumfeld wie auf öffentlichen Spielplätzen spielen, miteinander verglichen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 4 zusammengestellt.

Tabelle 4: Was wird gespielt? - Vergleich Wohnumfeld / Spielplatz (N=770)



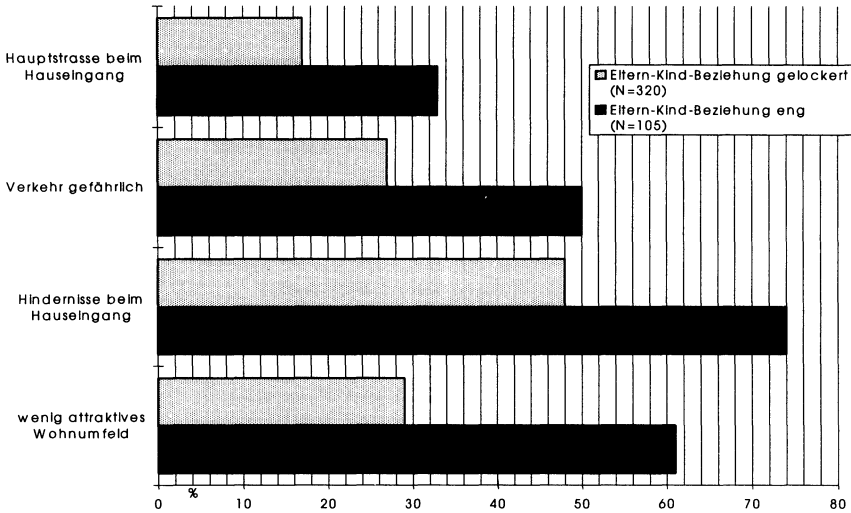
Die Unterschiede zwischen den beiden Spielorten sind einzig bezüglich der Benutzung der klassischen Spielplatzgeräte (inklusive: Sandkasten, Wasser, auf Bäume klettern) und einigen wenigen sehr allgemeinen Aktivitäten (herumrennen, lärmern usw.) gering. Bei den andern Aktivitäten schließen die öffentlichen Spielplätze deutlich schlechter ab. Das liegt, wie die verschiedenen Arten von Aktivitäten verdeutlichen, einerseits an den fehlenden frei verfügbaren Materialien (Dreirad, Ball, Kreide usw.) und an der mangelnden Vertrautheit der Kinder untereinander auf dem Spielplatz. Es finden dort genau jene Aktivitäten (Gruppenspiele, Rollenspiele, Fantasienspiele usw.), nicht oder nur in geringem Ausmaß statt, die für die Entwicklung der Kinder in diesem Alter von besonderer Bedeutung sind.

Viele Eltern, die mit ihren Kindern in einem ungünstigen Umfeld wohnen, unternehmen große Anstrengungen, um die Nachteile des Wohnumfeldes zu kompensieren. Mit dem häufigen Besuch öffentlicher Spielplätze tun sie genau das, was ihnen von den Planern, Pädagogen und Politikern seit Jahrzehnten empfohlen wird. Unsere Untersuchung zeigt, daß öffentliche Spielplätze gute Wohnumfelder nicht ersetzen können.

5. Wohnumfeld und Mutter-Kind-Beziehung

Bei der Analyse unserer Daten zeigt sich, daß ein Teil der Eltern (11.8 Prozent) angibt, sie fänden es zu früh, fünfjährige Kinder allein im Freien spielen zu lassen. Ein Vergleich dieser Gruppe mit den Eltern, die gegenteiliger Ansicht sind, zeigt, daß erstere in beträchtlichem Ausmaß in weit ungünstigeren Umgebungen wohnen (Tabelle 5).

Tabelle 5: Eltern-Kind-Beziehung und Qualität des Wohnumfeldes



Wenn Eltern während Jahren durch ein unattraktives und gefährliches Wohnumfeld gezwungen werden, ihr Kind außerhalb der Haustür immer zu begleiten, so kann es nicht überraschen, daß daraus sehr enge Bindungen entstehen, respektive die ursprüngliche enge Bindung zwischen Mutter und Kind nicht gelockert werden kann.

6. Abschließende Bemerkungen

Auch wenn im vorliegenden Projekt nicht allen Fragen geklärt werden konnten und manches zusätzlich überprüft werden muß, kann unsere Grundthese, daß der private Motorfahrzeugverkehr im Wohnumfeld einen negativen Einfluß auf die Entwicklung der Kinder und ihr Hineinwachsen in die Gesellschaft ausübt, als gesichert gelten. Der Motorfahrzeugverkehr im Wohnumfeld führt in einem überraschend deutlichen Ausmaß zu neuen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, die uns nicht gleichgültig lassen können.

Anmerkung

- 1) An den Untersuchungen arbeiteten zudem mit: Dorothee Degen-Zimmermann und zeitweise Judith Hollenweger, der Autor der Aufsätze als Projektleiter.

Literatur

- Appleyard, D. und Lintell, M. (1972), The environmental quality of city streets: The residents viewpoint, in: *Journal of the American Institute of Planners*, 38: 84 - 101.
- Bargel, T. et. al. (1972), Lokale Umwelten und familiäre Sozialisation: Konzeptualisierung und Befunde, in: Vaskovics, L.A. (Hg.): *Umweltbedingungen familiärer Sozialisation*. Stuttgart.
- Blinkert, B. (1993), Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Pfaffenweiler.
- Chess, S./ Thomas, A. (1986), *Temperament in Clinical Practice*. New York 1986.
- Chess, S./ Thomas, A. (1987), *Origins and Evolution of Behavior Disorders: From Infancy to Early Adult Life*. Cambridge, Mass.
- Duhm, E. / Althaus, D. (1979), Beobachtungsbogen für Kinder im Vorschulalter 4-6. Braunschweig.
- Engelbert, A. (1986), *Kinderalltag und Familienumwelt*. Frankfurt.
- Flehming, I. et al. (1973), *Denver Entwicklungsskalen*. Testanleitung. Hamburg.
- Frostig, M. (1987), *Frostigs Entwicklungstest der visuellen Wahrnehmung*. Weinheim.
- Hüttenmoser, M. (1991), Die Vertreibung aus dem Paradies. Dokumente zur Geschichte des Kinderspiels in den Straßen und Gassen der Stadt, in: "Und Kinder" 43: 5 - 60.
- Hüttenmoser, M. (1994), Seit über 20 Jahren wissen wir, daß Spielplätze wenig taugen, in: "Und Kinder" 49: 16 - 25.
- Hüttenmoser, M. (1995), Veränderungen in den Bedingungen des Aufwachsens, in: Pfister, Ch. (Hg.): *Das 1950er Syndrom*. Bern.
- Hüttenmoser, Marco, Dorothee Degen-Zimmermann (1995), *Lebensräume für Kinder. Empirische Untersuchungen zur Bedeutung des Wohnumfeldes für den Alltag und die Entwicklung der Kinder*. Zürich. Bezugsquelle: Marie Meierhofer-Institut für das Kind, Schulhausstrasse 64, CH - 8002 Zürich.
- Schlienger, I. (1983), *Vademecum für die Entwicklung des Säuglings und Kleinkindes*, Zürich.
- Schmidt-Denter, U. (1984), *Die soziale Umwelt des Kindes*. Berlin.
- Schüttler-Janikulla, K. (Hg.) (1977), *Begabung, Sprache, Emanzipation*. Oberursel.
- Zimmer, R./ Volkamer, M. (1984), MOT 4-6. Motoriktest für vier- bis sechsjährige Kinder, Weinheim.
- Degen-Zimmermann, Dorothee, Judith Hollenweger, Marco Hüttenmoser (Projektleitung) (1992), *Zwei Welten*. Zürich.

Dr. Marco Hüttenmoser, Kirchbühlstraße 6, CH-5630 Muri